Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 2 (1916)
Heft: 2

Artikel: Neujahrsbetrachtungen eines Schulmeisters
Autor: Gottschalk, Jodocus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524404

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenn wir nicht „für die Katze" arbeiten wollen: dafür sorgen, daß die Augen unserer Mittelschüler wieder zu leuchten anfangen, daß ihre Seelen wieder hungernd und dürstend an unsern Lippen hangen, daß ihre Herzen wieder jubeln und zittern, wie sie jubelten und zitterten, als sie zum ersten Male von der Güte Gottes, der Schönheit der Tugend und der Herrlichkeit des Himmels, von der Bosheit der Sünde und den Schrecken der Hölle hörten.

Ist unsere Aufgabe nicht eine schwere?

Und ist es jetzt nicht erst recht unsere Pflicht, an unsere Erneuerung und an neue, bessere Methoden zu denken?

Neujahrsbetrachtungen eines Schulmeisters.

Von Jodocus Gottschalk.

Schon oft fragte ich mich, besonders wenn Mißerfolge die Frucht aller Bemühungen waren, aber auch heute wieder, am Schlusse eines mühereichen Jahres: Habe ich vielleicht den Beruf verfehlt? Nehme ich nicht einem Würdigern, der an meiner Stelle wirken sollte, den Platz weg? Frevle ich nicht an jugendlichen Seelen, die ein heiliges Anrecht darauf haben, von sicherer Hand geleitet und gehütet zu werden? Meine Arbeit erscheint mir oft riesengroß, überwältigend, erdrückend.

Doch eine ruhige Überlegung, eine innere Stimme gibt mir die Antwort: Gott hat mich zum Lehrer berufen. Eine Reihe scheinbarer Zufälligkeiten bestimmten meine Laufbahn. Hinter diesen Zufällen aber steht Gottes Wille. „Deines Schöpfers weiser Wille hieß auf jener Bahn dich ziehn." Und so wird auch der Herr, der mich zum Erzieher der Jugend berief, meine Schwachheit ergänzen. Er ist es, der das Wachstum und Gedeihen gibt, nicht nur den unter mir stehenden Wesen, sondern in erhöhtem Maße der Seele, dem Hauche Gottes.

Aber woher kommen dann die Mißerfolge, die mir manchmal den Mut rauben möchten? Warum fruchten meine Belehrungen oft so wenig? Weshalb bleibt so wenig haften von dem, was mit Sorgfalt vorbereitet und mit Fleiß und Eifer vorgetragen wurde? Wie kommt es, daß meine Anordnungen, die doch der reinsten Absicht entsprangen, verkannt, mißachtet, mit Füßen getreten werden? Warum erlauben sich die Schüler, in meiner Abwesenheit abfällig über mich zu urteilen, mich zum Gegenstande loser Späße zu machen? Wo fehlt es? Habe ich keinen größern Einfluß auf meine Schüler? — So und noch mehr könnte ich fragen und fände doch nicht immer eine befriedigende Antwort darauf. Versuchen wir immerhin, einige Zweifel zu lösen.

Liegt der Fehler wirklich nicht oft bei mir selber? Habe ich mich so in den Seelenzustand eines jeden einzelnen Schülers vertieft, daß ich in allen Fällen das richtige treffe? Oder habe ich zuviel vorausgesetzt, weshalb der Schüler das Neue nicht zu fassen vermag? Langweilte ich mit einem wenig anregenden Unterricht, mit Nebensächlichkeiten die geweckten, intelligenten Schüler? Sind vielleicht psychologische Hemmungen anderer Art Ursache

des Mißerfolges? soziale Übel, oder gar moralische Defekte? Fehlt es wirklich nie an gründlicher Vorbereitung von meiner Seite, nie an eiserner Konsequenz, gepaart mit Geduld und Ausdauer, wenn ein schwachbegabtes Kind mit seiner äußerst geringen Fassungskraft auch über die elementarsten Begriffe des Wissens noch nicht verfügt? Fällt nicht manchmal ein Wort des Tadels und der Geringschätzung gegenüber solchen bedauernswerten Kindern, die doch nicht durch eigene Schuld unwissend und schwachbegabt sind?

Auch dadurch, daß man die Schuld an den schlechten Erfolgen auf die vorhergehenden Lehrer schiebt, daß man gar vor den Schülern sich abschätzig über die Tätigkeit der Kollegen äußert, verbessert man weder sein eigenes Ansehen noch das der Schule und des Lehrerstandes überhaupt. Im Gegenteil: die Schüler verlieren vor jedem Lehrer den Respekt, der sich über seine Mitarbeiter ein herbes Urteil erlaubt.

Sind tatsächlich krasse Übelstände vorhanden, dann wende ich mich in aller Stille, aber streng objektiv an die zuständige Schulbehörde. Sie ist berufen, Abhilfe zu schaffen. Finde ich passende Gelegenheit, meinem Kollegen in der Ausübung seines Berufes zur Erzielung besserer Resultate behilflich zu sein, so werde ich sie gerne benützen. Aber aufdrängen möchte ich mich niemand. Denn ich bin nicht der Vorgesetzte meiner Kollegen, habe also kein Recht sie mit Ratschlägen zu bombardieren, sofern sie sie nicht wünschen. Die Pflicht, Übelstände zu beseitigen, muß auf korrektem Wege erfüllt werden.

Und weiter: Hätte ich nicht durch ein scharfes Auge, durch Pünktlichkeit und strenge Selbstzucht, auch durch einwenig Klugheit und väterliche Liebe manchen losen Streich verhüten können, den man den Schülern als Unart, als Ungezogenheit, ja manchmal als weiß Gott was für ein Verbrechen anrechnet, während im Grunde genommen die Schuld ganz anderswo liegt und von irgendwelcher Böswilligkeit nicht die Rede sein kann? Man erinnere sich doch nur an die eigenen Jugendjahre. Meist war nur jugendlicher Übermut — aber beileibe keine böse Absicht — im Spiele, wenn irgendwas „gebosget" wurde. Soll man da gleich das Schlimmste wittern und sich in Moralpredigten und Entrüstungen über die Schlechtigkeit der heutigen Jugend ergehen?

Vor mehr als 30 Jahren war's, als wir einst vor Beginn des Unterrichtes „Schule" machten. Wie es geht, man benimmt sich dabei nicht immer wie Engel, und ein derber Ausdruck unserm „Lehrer" gegenüber kam just in jenem Augenblicke aus meinem Munde, als einer meiner frühern Lehrer, den ich gar nicht beachtet hatte, vorbeiging. Er bezog natürlich den Vorwurf auf sich selber. Es setzte einen Höllenspektakel ab. Mir wurde eine äußerst schwere Strafe diktiert. Der beleidigte Lehrer kam persönlich in unser Schulzimmer, um mir die heftigsten Vorwürfe zu machen und sich über meine Verworfenheit zu entsetzen. Umsonst beteuerte ich meine Unschuld. Eine Tracht Prügel war die Antwort. Und doch konnte ich mich nicht erinnern, den vor Zorn hochrot gewordenen Lehrer irgendwie beleidigt oder auch nur gesehen zu haben. Erst als später meine Kameraden sich ins Mittel legten und den Fall aufklärten, wurden mir mildernde Umstände zugebilligt.

Dieser Vorfall hatte später für mich das Gute, daß ich mich vor einem ungerechten Urteil dem Schüler gegenüber zu hüten suchte. Wie oft hat schon eine bloß vermeintliche Ungerechtigkeit mir den Haß eines Schülers und seiner Eltern auf Jahre hinaus zugezogen! Man denke nur an die Erteilung der Noten! Wohl selten etwas wirkt schädlicher auf das jugendliche Gemüt als ein ungerechtes Urteil. Man entschuldige sich nicht mit der Ausrede: „Wenn du diesmal die Strafe nicht verdientest, so gilt sie für frühere Fehltritte" 2c. Eine solche Rechnung anerkennen die Schüler nicht. Darum will ich lieber einen Fehler ungestraft lassen, als für einen nicht begangenen eine Strafe diktieren.

Als Grundsatz darf man sich merken: Fehler verhüten ist immer besser, als Fehler korrigieren. Das gilt nicht nur bei der Vorbereitung eines Aufsatzes oder im übrigen Unterricht, sondern ebenso sehr auch in der Handhabung der Disziplin. Kommen Verstöße gegen Ordnung, Sitte und Anstand vor, dann verschiebe die Strafe nicht so lange, bis der Fehlende das Bewußtsein der Schuld verloren hat. Aber vor dem Zorne bewahre uns Gott, denn der Zorn ist ein schlechter Berater, aber auch vor der zynischen Kälte, die das Gefühl aufkommen läßt, als ob der Lehrer Freude hätte am Strafen.

Trotzdem werden bei aller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit Mißerfolge nicht erspart bleiben. Soll man sich deswegen aufregen? Nein! Unser erhabenstes Vorbild, Jesus Christus, konnte es auch nicht allen Leuten recht machen. Sein eindringliches Mahnwort fand gar viele taube Ohren. Statt des Dankes erntete er die grausamste Verfolgung. Seine erhabene, göttliche Lehre wurde verkannt, verdreht, man zimmerte daraus das Marterholz, auf dem er starb. Seine unvergleichliche Liebe und Güte verhinderte nicht, daß einer seiner Jünger sein Verräter wurde.

Also wäre die Hoffnung eitel, wenn wir auf ungetrübten Erfolg rechnen wollten. Aber das Bewußtsein, von Gott zu einem erhabenen Amte berufen zu sein, nach dessen Willen unser bestes Wissen und Können, alle unsere Kräfte in den Dienst der Jugenderziehung gestellt zu haben, dieses Bewußtsein wird uns auch im neuen Jahr aufrecht erhalten, sollten auch Stürme, Mißerfolge, Verkennung und Undank unser Wirken begleiten. Mutig in die Zukunft! Der göttliche Lehrmeister wird unser Werk segnen.

Religion und Bildung.

„Die Bildung des Zöglings zur Religion ist die Krone aller Bildung. Durch sie eigentlich wird, was bisher Menschenkeim war, Mensch; durch sie wird das höchste Bedürfnis der Menschheit befriedigt." Die hohe und höchste Bedeutung der Religion für die Ehre des Menschen, für seine Würde im wahren und tiefsten Sinne, für die Entwicklung dessen, was ihm wesentlich und für die Befriedigung seines edelsten Strebens, ist in diesen Worten Sailers beschlossen. In diesen Worten von der kronenhaften Bedeutung der Religion, wie in einer andern Äußerung, in der Sailer uns belehrt: „Wer seinen Zögling gut bilden will, der komme nicht nur hie und da auf Religion zurück, sondern er setze die Religion schlechtweg obenan."